Nummer 38 Saarbrücken, den 18. September 1926 7. Jahrgang

Der Saar-Bergknappe

Organ des Gewerkvereins christl. Bergarbeiter Deutschlands für das Saargebiet

Erscheint jeden Samstag für die Mitglieder gratis. — Preis für die Zahlstellenabonnenten 5,— Fr. monatl. ohne Botenlohn, für die Postabonnenten 15,— Fr. vierteljährl.

Für wirtschaftliche u. geistige Hebung des Bergarbeiterstandes

Geschäftsstelle des „Saar-Bergknappen": Saarbrücken 2, St. Johanner Straße 49. — Fernsprech-Anschluß: Amt Saarbrücken, Nummer 1530, 1062, 2003, 3194.

Alles schon dagewesen!

Es gehört heute anscheinend wieder zum „guten Ton", auf die Gewerkschaften zu schimpfen und sie bezw. ihre Führer für jedes Mißgeschick verantwortlich zu machen. Diese Methode ist nichts Neues und überrascht uns auch gar nicht. Es brechen halt wieder die wahren Gefühle durch, die man gegenüber der Gewerkschaftsbewegung noch immer hegte, jedoch aus Nützlichkeitsgründen eine gewisse Zeit hindurch geschickt verbarg. Früher war es doch so, daß jedermann, der sich beim Unternehmertum, bei Behörden, bei „einflußreichen" Spießbürgern usw. beliebt machen wollte, unbedingt auf die Gewerkschaften schimpfen mußte. Man bezeichnete sie als „Störenfriede", als völlig „überflüssige und unnütze Vereinigungen", die weder eine wirtschaftliche noch erzieherische Aufgabe erfüllen könnten. Die Führer und Vertrauensleute der Gewerkschaftsbewegung bezeichnete man als „Hetzer", die das „gute Verhältnis zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer störten". Um so aber erst recht in Mißkredit zu bringen, redete man entrüstet von den „Faulenzern", die weiter nichts zu tun hätten, als den „guten und dummen Arbeitern" die sauer verdienten Groschen aus der Tasche zu gaunern, um damit ein gemütliches Leben führen zu können. In der Zeit waren ja die „dicken Zigarren", die die Gewerkschaftssekretäre angeblich rauchten, sogar sprichwörtlich geworden. O welch entrüstete Miene setzte der Ortsvorsteher oder Bürgermeister auf, dessen Herrschergewalt überschattet wurde von einem Gruben- oder Hüttengewaltigen, wenn ein Gewerkschaftssekretär sich anmaßte, mit irgend einer Beschwerde zu nahen! Wenn die Beschwerde sich dann noch gegen Uebergriffe eines Gruben- oder Hüttengewaltigen richtete, dann war das Maß der Entrüstung voll. Und wie schwoll die Brust so mancher Beamten, wenn sie ob ihres „tapferen" Verhaltens den „volksschädlichen" Gewerkschaftssekretären gegenüber, ein „gnädiges Augenblinzeln" von Arbeitgeberseite ernteten. Das bestärkte sie dann so recht, mit auf die Gewerkschaften einschlagen zu helfen, wo immer dazu sich Gelegenheit bot. Dann erst die Polizei! O wie spreizte so'n Dorfbüttel die Beine, wenn er eine Gewerkschaftsversammlung zu überwachen hatte! Alle möglichen Scherereien ersann er, um Schwierigkeiten zu machen und wie erfinderisch war er in der Abfassung der „Berichte", um ja den „Hetzern", die es gewagt hatten, gegen die „Autorität" der Grube oder Hütte zu reden, am Zeuge zu flicken. Und auch so mancher Arbeiter, der so gerne „etwas geworden" wäre — und wenn es auch nur des Botenamt im Kriegerverein war — beteiligte sich an der Schmähung und Herabsetzung der Gewerkschaften und deren Führer. Große Bogen schlug mancher Arbeiter, um ja nicht mit einem „verpönten" Vertrauensmann des Gewerkvereins zusammen die Grube verlassen zu müssen, weil er Angst hatte, irgend ein Beamter könnte das sehen und wäre es dann vorbei, noch fernerhin als „Gutangeschriebener" zu gelten. . . .

Es änderten sich aber die Zeiten und damit auch die Menschen. Im Kriege, als uns die Not aus allen Ecken angrinste, da wurden die Gewerkschaften gar „hoffähig". Da wurde plötzlich erkannt, welch große Bedeutung sie im Volksleben spielten und daß ihre Mitglieder wohldisziplinierte, standesbewußte und auch nationalbewußte Menschen sind, ohne deren Mitarbeit und Mitwirkung nicht mehr auszukommen war. Nun wandte sich das Blatt: die Menschen, die vordem sich nicht genug tun konnten in der Verächtlichmachung der Gewerkschaften und ihrer Führer, waren jetzt gar schön, weil man es halt nicht wissen konnte, ob das Verharren in der bisherigen Einstellung nicht doch „schaden" könnte. Und erst nach Beendigung des Krieges! Da wollte jeder der „dickste Freund" der Gewerkschaften und Arbeiter sein. Flugs wurde die Heuchlermaske vorgebunden und nun nahte man sich mit Büßermiene und bekannte, wie sehr man sich freue, daß endlich die Schranken gefallen seien, die dem Zusammenarbeiten mit den Gewerkschaften im Wege gestanden. Eigentlich seien alle Beamten letztlich doch auch Arbeiter, und alle Arbeiter, zu denen die Beamten doch auch zählten, müßten eben zusammenstehen. Und die richtigen Arbeiter, d. h. die Arbeitergewerkschaften, halfen nun den Beamten manche heiße Kastanie aus dem Feuer holen. Aber nicht nur die Beamten bemühten sich um die Gunst der Gewerkschaften und deren Führer. Wir können uns aus der Revolutionszeit noch recht gut erinnern, wie manche Firma anrief und sich in empfehlende Erinnerung brachte. Politische Parteien bemühten sich ebenfalls um die Gunst der Gewerkschaften und man war eifrig bemüht, möglichst viele Gewerkschaftler im Wahlkampfe als Kandidaten zu präsentieren.

Seitdem haben sich die Zeiten wieder etwas geändert — und selbstverständlich auch die Menschen. Das scheint feststehendes Gesetz zu sein, daß das eine das andere bedingt. Um beim letzten zu beginnen, ist es nunmehr Mode geworden, über den „unheilvollen" Einfluß zu klagen, den angeblich die „Gewerkschaftler" im Parteileben und in politischen Körperschaften ausüben. Deshalb müsse darauf gesehen werden, die Gewerkschaftler zurückzudrängen. So erlebten wir denn anläßlich der letzten Kommunalwahlen ein systematisches Kesseltreiben gegen die Gewerkschaftler, an dem sich insbesondere die Beamten beteiligten. Alle möglichen Vorwürfe wurden erhoben, um zum Ziele zu gelangen. Sogar vor persönlicher Verunglimpfung und Verdächtigung wurde nicht zurückgeschreckt. Diese Verdächtigungskampagne hat nunmehr den Höhepunkt erklommen. Und das kam so:

Die Beamten berufen sich auf einen Schein, wonach sie zu keiner Zeit schlechter gestellt sein sollen als ihre Amtskollegen im übrigen Reich. Obschon noch niemals etwas davon in die Oeffentlichkeit drang, ob die Saarbeamten sich auch dieses Scheines entsannen, als drüben im Reich infolge der völligen Entwertung der Mark die Lohn- und Gehaltsempfänger fast verhungerten, traten sie aber sofort ans Reich heran, als sich infolge Einführung einer festen Währung die Einkommen der Reichsbeamten etwas über die Einkommen der Saarbeamten hinausschoben, den Unterschiedsbetrag den Saarbeamten zu zahlen. Als das nicht so ohne weiteres ging — wegen der großen Konsequenzen, die sich daraus ergeben müssen —, schreckte man sogar nicht zurück, das Reich auf Einhaltung seiner „Verpflichtung" zu verklagen. Ausgerechnet Beamte verklagen das deutsche Reich! Inzwischen wurde den Beamten zugesagt, daß ein gewisser Betrag, zur Abdeckung von Ausgaben in Mark, vom Reiche bezahlt würde. Weil dieser Betrag bis heute noch nicht zur Auszahlung gelangte und weil auch die weitergehenden Forderungen der Beamten bisher unerfüllt blieben, suchen die enttäuschten Leute einen Sündenbock. Und diesen glauben sie in den Arbeiter-Gewerkschaften entdeckt zu haben. Deren Führer sollen allein schuld sein, daß die Forderungen der Beamten keine Erfüllung gefunden haben. So wird denn in der jüngsten Zeit wie närrisch auf die Führer der Gewerkschaften, insbesondere die christlichen Führer geschimpft. Bei einigermaßen vernünftigem Denken müßten die Beamten doch erkennen, daß ihr Verhalten der nationalen Sache des Saarvolkes keinen Gewinn einträgt. Noch nie werden die Franzosen so reine Freude erlebt haben, wie in diesen Tagen, wo weiteste Schichten des Saarvolkes durch die Beamten gegeneinander ausgespielt werden. Was aber das Ueble ist: Leute, die sonst so gerne sich mit ihrer Bildung brüsten und bei jeder passenden und unpassenden Gelegenheit sich darauf berufen, führen einen derart gehässigen persönlichen Kampf, daß man sich als Arbeiter für ein solches Beamtentum, das seinem Gebaren nach nur mehr materielle Dinge kennt, bis in die tiefste Seele schämen muß. Bis in den Familienbereich christlicher Gewerkschaftsführer spioniert man nach, um irgend „etwas" zu entdecken, das man den angeblichen „Feinden" an die Rockschöße hängen könnte. Wahre Schauermärchen werden auch verbreitet, um das Ansehen christlicher Führer herabzusetzen nach der Methode: Verleumde nur feste drauf los, es bleibt schon etwas hängen. Damit darüber nicht doch noch Verwirrung entsteht, kennzeichneten wir die Motive, aus denen das hässige Geschrei gegen die Arbeitergewerkschaften und deren Führer entspringt. Nur widerwillig beschäftigen wir uns mit dieser Frage, da wir ganz andere Gegnerschaften überwunden und überdauert haben. Wenn wir es taten, dann nur in dem Bestreben, unsern Mitgliedern zu zeigen, daß genau so wie früher auch der heutige Kampf gegen die Gewerkschaften nur materiellem Begehren und überspannten Ansprüchen anderer Gruppen und Schichten entspringt, die nur dann mit der Arbeiterschaft liebäugeln, wenn Furcht in ihre Glieder geschlagen ist oder wenn sie die Arbeiterschaft zum eigenen Vorteil mißbrauchen können. Sehr bedauerlich ist, daß sich auch Leute durch die Beamten gegen die Arbeiter und deren Führer einnehmen lassen, die durch ihr Amt eher dazu berufen und auch verpflichtet wären, den Beamten zu zeigen, wie sehr ihr Verhalten und ihre Hetze dem nationalen Zusammenstehen und dem Ansehen der Beamten Abbruch tut.

Wir aber wollen nach wie vor treu zueinanderstehen und uns durch keine Hetze und keine Verdächtigung auseinanderbringen lassen. Fielen unsere Mitglieder auf die Hetze herein, dann trieben sie damit nur die Hasen in die Küchen derjenigen, die heute in blindwütiger Verärgerung die Arbeitergewerkschaften und deren Führer begeifern.

■

Ein ernstes Wort an die Pensionäre

Es wird nachgerade unverantwortlich, in welcher Weise einige Leute, die als Vertreter einer Pensionärvereinigung sich bezeichnen, die Rentenempfänger „aufklären und belehren". Diese Leute tun so, als ob die Gewerkschaften bisher überhaupt nichts für die Rentenempfänger getan hätten und es erst ihres Auftretens bedurft hätte, um Fortschritte zu erzielen. Sie tun auch so, als ob die Saar- und Reichsregierung vor ihnen zu Kreuze gekrochen wäre und bald ein Markfegen sich auf die Rentenempfänger ausgösse. Was diese Leute den notleidenden Pensionären vormachen, geht bald auf keine Kuhhaut mehr. Deren Hoffnungen werden auf Ziele hingelenkt, die sich solange, wie die Franzosen in Regierung und Wirtschaft des Saargebietes ein gewichtiges Wort mitzureden haben, wohl nicht verwirklichen werden. Was diese Leute erreichen werden, ist, daß sie den Rentenempfängern nur Enttäuschungen vorbereiten. Recht unverantwortlich von Seiten der Leute ist es, wenn sie Mißtrauen gegen die Gewerkschaften säen und diesen durch abfällige Aeußerungen zu schaden suchen. Denn das ist doch klar, daß gerade die Gewerkschaften den stärksten Rückhalt für alle Rentenempfänger bilden. Ohne die Unterstützung der Gewerkschaften, die doch allein etwas einzusetzen haben, wäre es um die Sache der Rentenempfänger außerordentlich schlecht bestellt. Der Sache der Rentenempfänger wird also durch die Leute aus der Pensionärvereinigung, die bei jeder Gelegenheit die Gewerkschaften verunglimpfen, der allerschlechteste Dienst erwiesen. Es läge im ureigensten Interesse der Rentenempfänger, wenn sie diesem Treiben strikte Einhalt geböten. Besser wäre es, wenn die Rentenempfänger den Leuten, die sich ihnen heute als ihre „Retter" anbiedern, etwas näher auf die Finger sähen und sie mal fragten, was sie früher für die Interessen der Arbeiter und Rentenempfänger unternommen hätten. Sich heute mit fremden Federn zu schmücken, ist gewiß keine Heldentat.

Wir haben gar nicht vor, uns des weiteren mit den Behauptungen dieser Leute auseinander zu setzen. Wenn sie heute sagen, die Gewerkschaften seien so quasi mitschuldig an der schlechten Lage der Rentenempfänger, so ist das nur eine unverantwortliche und ungeheuerliche Behauptung, für die sie niemals einen Beweis antreten können. Diese Behauptung beweist aber auch, daß diese Leute entweder gar nicht einer Gewerkschaft angehörten oder nur gezwungenermaßen „zahlendes" Mitglied waren, weil sie sonst durch ihr Gewerkschaftsorgan unterrichtet sein müßten über die

ununterbrochenen Kämpfe, die gerade wegen der Rentenempfänger seit Einzug der Regierungskommission seitens der Gewerkschaften geführt wurden. Und alle Fortschritte, die unter Aufwendung aller erlaubten Mittel erreicht wurden, sind lediglich eine Folge der nachhaltigen Arbeit der Gewerkschaften und des Landesrates. Es ist da ganz einerlei, ob es sich um Besserungen hier im Saargebiet handelt oder um Erleichterungen, die das Reich gewährt. Letzten Endes ist es auch eine recht unverzeihliche Herabwürdigung der aktiven Arbeiter, die in den Gewerkschaften vereinigt sind und hier ihre Opfer auch für die Rentenempfänger bringen, wenn gesagt wird, die Gewerkschaften hätten sich der Rentenempfänger nicht in der notwendigen Weise angenommen. In knappschaftlicher Hinsicht sind doch die Renten abhängig von den Beiträgen, die geleistet werden. Angenommen, seitens der Regierung und des französischen Arbeitgebers stände gar kein Hindernis im Wege in betreff Höhe der Beiträge, so wäre es doch ins Ermessen der aktiven Bergleute und deren Organisationen gestellt, welche Beiträge geleistet werden sollten. Ist es da nicht höchst unklug, den aktiven Bergleuten und ihren Organisationen vor den Kopf zu stoßen mit der blöden Behauptung, sie hätten bisher nichts für die Pensionäre geleistet? Läge es nicht vielmehr im Interesse der Pensionäre, wenn sie die Gewerkschaften unterstützten, die letzten Endes doch als Vertretungsorgan der aktiven Bergleute gelten? Mögen diese kurzen Hinweise genügen, um den Leuten, die heute sich als Führer der Pensionäre aufspielen, zu zeigen, daß sie auf der falschen Fährte sind, wenn sie die Gewerkschaften verketzern.

■

Von der Wirtschaftspolitik der Saargruben

Ist der Bergmann auf Grund einer verteuerten Lebenshaltung gezwungen, den Bergbauunternehmer um eine Erhöhung des Verdienstes anzugehen, erfolgt meistens die Antwort, daß die Industrie solchen Vorgängen und Bedürfnissen keine Rechnung tragen könne. Für sie sei nur die im eigenen Betrieb vorhandene Situation maßgebend. Diese ist gelegentlich solcher Bewegungen, nach den Auffassungen jener Seite, stets die denkbar ungünstigste. Wohl selten wurden andere Ansichten vorgetragen. Auch für die Verwaltung der Saargruben, mit ihrer Wirtschafts- und Lohnpolitik, treffen diese Bemerkungen zu. Wenn auch dieselben von innerpolitischen und wirtschaftlichen Forderungen Frankreichs diktiert sind, so ist die Arbeiterschaft nicht dadurch gezwungen, für solche Experimente ein schlechtes Lohnverhältnis in Kauf zu nehmen. Die Kohle Frankreichs bleibt heute unter den Preisen des Weltmarktes. Nach den Angaben des Instituts für Konjunkturforschung hat sich der Preis einer Tonne Förderkohle in der deutschen Markwährung wie folgt entwickelt:

Jahr	Deutschland	England	Frankreich	Amerika
1913/14	12,— M.	10,97 M.	16,16 M.	5,46 M.
1924	15,— M.	15,04 M.	19,11 M.	7,10 M.
1925	14,92 M.	13,52 M.	13,27 M.	8,32 M.
1926 Mai	14,87 M.	—	13,06 M.	8,96 M.
Juni	14,87 M.	—	12,77 M.	8,78 M.
Juli	14,87 M.	—	10,71 M.	8,78 M.

Wenn auch durch die inzwischen eingetretene Besserung des Franken und der vorgenommenen Preiserhöhungen der vorhandene Unterschied etwas ausgeglichen ist, so ist eine vollständige Anpassung nicht erreicht. Frankreich hat in der Vorkriegszeit für seine Kohle einen Preis gefordert, der gewaltig über demjenigen anderer Länder gelegen hatte.

Heute ist eine umgekehrte Wirtschaftspolitik festzustellen. Hinzu kommt, daß man ängstlich bedacht ist, nur sehr wenige Kohlen auszuführen. Hatte man noch vor wenigen Monaten in Süddeutschland nach Abnehmern gesucht und das zur Ausfuhrung nach Deutschland zugelassene Quantum nicht selten überschritten, so nützt man dieses heute nicht mehr aus. Nach den Mitteilungen der deutschen Handelsbilanz hatte man nach Deutschland ausgeführt:

Im 1. Halbjahr 1925	534 000 Tonnen
Im 2. Halbjahr 1925	558 000 Tonnen
Im 1. Halbjahr 1926	523 000 Tonnen

Deutscherseits hatte man den Saargruben das Recht zugestanden, monatlich 130 000 Tonnen einzuführen. Für einen Zeitraum von sechs Monaten würden 780 000 Tonnen zur Ausfuhr in Frage kommen. Von der erreichten Ausfuhr dürfte wohl mehr als der vierte Teil allein auf die Grube Frankenholz entfallen. Bestellungen nach Süddeutschland werden von der Grubenverwaltung, nach den Mitteilungen der Händler, nicht mehr angenommen. Das Verhalten der Grubenverwaltung bedeutet so eine Erleichterung des Absatzes deutscher Kohle. Man wird jedoch bei kommenden Absatzschwierigkeiten sich der gegenwärtigen Zeit erinnern.

In der Lohnpolitik sind dieselben ungünstigen Erscheinungen zu verzeichnen. Die Industrie hat bei allen Gelegenheiten nie versäumt, darauf hinzuweisen, daß die Höhe des Verdienstes von dem Maß der Leistung und deren Wert abhängig sei. Wenn man auch dieser Auffassung, von rein wirtschaftlichen Gesichtspunkten aus, eine Berechtigung nicht absprechen kann, so zeigt die Praxis, daß die Industrie ihre eigenen Grundsätze verleugnet. Es ist nicht unbelannt, daß der polnische Bergbau die höchsten Förderteffekte aufzuweisen hatte. Trotzdem gehörten die Löhne mit zu den schlechtesten, die der europäische Bergbau kennt. Bleiben wir jedoch im Saargebiet und stellen hier die erreichten Förderteffekte denjenigen des Bergbaues in Belgien gegenüber. Auf den Kopf eines Bergmannes entfallen im Laufe dieses Jahres folgende tägliche Produktionsergebnisse:

Monat	Saargebiet	Belgien
Januar	688 Kilo	494 Kilo
Februar	696 Kilo	501 Kilo
März	708 Kilo	508 Kilo
April	688 Kilo	—
Mai	683 Kilo	508 Kilo
Juni	686 Kilo	522 Kilo
Juli	—	518 Kilo

Setzen wir für die hier fehlenden Monate die Ergebnisse des Vorhergehenden ein, so errechnet sich für den angegebenen Zeitraum im Saargebiet ein täglicher Förderteffekt von 691 Kilo. Dem steht ein Ergebnis von 508 Kilo im Bergbau Belgiens gegenüber. Nach den angegebenen wirtschaftlichen Grundsätzen, die nach Auffassung der Industrie eine Richtschnur für die Lohnentwickelung darstellen, müßte der Lohn des Saarbergmannes entsprechend über demjenigen Belgiens liegen. Leider ist das Gegenteil richtig. Für September gelten in Belgien nachstehende Hauerlöhne:

Im Gebiet von Mons	41,68 Frs.	
„ „ „ Charleroi	43,49	„
„ „ „ Lüttich	42,38	„
„ „ „ Limburg	38,08	„
„ Zentrum	42,95	„
„ Gebiet von Namur	41,34	„
„ „ „ Herve	41,16	„

Im laufenden Monat dürfte, nach den in Belgien zwischen Industrie und Gewerkschaften getroffenen Richtlinien ein durchschnittlicher Hauerverdienst von 41,55 Frs. erzielt werden. Nach den Lohnzugeständnissen der Bergwerksdirektion des Saargebietes ist der Hauerlohn für den fraglichen Monat auf 36,79 Fr. festgesetzt. Der Lohn des Hauers im hiesigen Gebiet wird mithin um mehr als 12 Prozent unter demjenigen Belgiens liegen. Diese Lohnzahlung geschieht trotzdem das Saargebiet im Förderteffekt um mehr als 36 Prozent demjenigen Belgiens voraus ist.

Eine ähnliche Erscheinung ist im französischen Bergbau festzustellen. Auch hier stehen die täglichen Produktionsergebnisse über denjenigen des Bergbaues in Belgien. Sie stellen sich in den letzten Jahren wie folgt:

Jahr	Frankreich	Belgien
1913	695 Kilo	525 Kilo
1923	566 Kilo	479 Kilo
1924	566 Kilo	461 Kilo
1925	—	474 Kilo

Trotz dieser, gemessen an dem Bergbau des letzten Landes, immerhin noch günstigen Ergebnisse Frankreichs, bleibt der Lohn des französischen Kameraden weit unter demjenigen Belgiens. Im Saargebiet kann gewiß nicht das Zurückbleiben mit enormen steuerlichen und sozialen Belastungen des Bergbaues begründet werden. Die Ursachen müssen sonst gesucht werden.

Das Geheimnis dieser Vorgänge liegt in der Tatsache, daß die gut ausgebauten gewerkschaftlichen Organisationen Belgiens einen starken und nachhaltigen Einfluß auf das wirtschaftliche und gesellschaftliche Leben ausüben. In den Parlamenten kann kaum etwas gegen die Bergarbeiter unternommen werden. Sehr oft hat man sich hier in langer Aussprache wohlwollend mit den Bergarbeiterfragen beschäftigt. Der Erfolg ist für den Kameraden der Betriebe greifbar. Frankreich hat schwache gewerkschaftliche Zusammenschlüsse. Ihr Einfluß auf die Wirtschaft ist äußerst gering. Im gesellschaftlichen und politischen Leben ist er kaum anzutreffen. Den Schaden trägt der Bergmann. Dieser ungünstige Stand der dortigen Arbeiterbewegung hemmt die Aufwärtsentwicklung des Saarbergmannes. Es wird die Aufwendung einer gewaltigen gewerkschaftlichen Energie notwendig, um hier in den kommenden Jahren eine Aenderung zum Besseren zu erreichen. K. G.

■

Die Wichtigkeit der Wettertüren

Wie manches „Fluchwort" haben sie schon „hören" müssen, die „dummen" Wettertüren und wenn sie alle in Erfüllung gegangen wären, die „Fluchworte" nämlich, dann würden heute schon alle Wettertüren längst durch den Rhein in die Nordsee geschwommen sein. — Da aber „Fluchworte" gewöhnlich deshalb ausgestoßen werden, um nicht in Erfüllung zu gehen, stehen die Wettertüren heute noch in den Gruben, bauen, und es ist auch gut so, denn sie sind sehr wichtig.

Die älteren Kameraden wissens ja meistens, und den jüngern darf mans schon nochmals erklären, wozu die Wettertüren eigentlich da sind.

Die Wettertüren dienen, wie ja schon der Name sagt, der Wetterführung. Wäre in der Grube nur eine einzige Strecke als Verbindungsweg zwischen dem einziehenden und dem ausziehenden Schacht (dem-Wetterschacht) vorhanden, so wären keine Wettertüren notwendig. Da aber die Strecken und Abbaue weit verzweigt sind, so muß durch geeignete Maßnahmen der Wetterstrom gezwungen werden, seinen Weg durch sämtliche Grubenbaue zu nehmen.

Die Grubenwetter haben die Eigenschaft, auf dem kürzesten Wege nach dem Ausziehschachte zu strömen, da sie dort angesaugt werden. Die Wetter sind Faulenzer, sagt der Bergmann; sie müssen also gezwungen werden, Umwege zu machen, und dies geschieht durch die Wettertüren.

Zunächst werden die Hauptwetterströme gegeneinander abgeschlossen und feldwärts geführt. Dann werden diese für die verschiedenen Baufelder in Teilströme geteilt, wieder durch Wettertüren, und dann werden je nach der Belegschaftsziffer, der C H 4 Grubengasentwicklung, der Wärmeentwicklung die entsprechenden Wettermengen in die einzelnen Arbeitspunkte geleitet. (Für einen Mann müssen pro Minute mindestens 2 Kubikmeter, für ein Pferd mindestens 8 Kubikmeter frische Wetter zugeführt werden.) Die Menge der zugeführten Wetter wird durch Querschnitt der Strecke mal Wettergeschwindigkeit mal Zeit errechnet.

Um an Hand eines praktischen Beispieles die Wichtigkeit der Wettertüren darzutun, denken wir uns ein Abbaufeld, das durch einen Bremsberg gelöst ist, von, angenommen, 8 Strebflögen. In diesem Felde ist eine Anzahl Wettertüren notwendig: Zunächst muß der Bremsberg am Fuße durch gute Türen gut geschlossen sein, sonst würden die frischen Wetter, statt die immer weiter feldwärts strebenden Arbeitsstellen zu beispülen, direkt durch den Bremsberg nach der obern Sohle strechen. Man stellt zwei Türen in kurzem Abstand, damit die eine immer geschlossen ist, wenn die andere geöffnet wird. Außerdem muß oben auch jede Förderstrecke der 8 Strebstöße durch eine Wettertüre abgeschlossen sein, damit nicht der Wetterstrom in etwa diagonaler Richtung seinen Weg durch eine Förderstrecke nach dem Bremsberg und der Wettersohle nehme und dadurch einen oder mehrere darüberliegende Strebstöße unbewettert bleiben. Wird also in einer solchen Förderstrecke eine Wettertüre offengelassen, so wird dadurch den weiter aufwärts arbeitenden Kameraden die Lebensluft abgeschnitten, oder doch geschmälert. Es ist also auch kameradschaftliche Pflicht der Schlepper, die Wettertüre in ihrer Förderstrecke nicht offen zu halten, besonders auch deshalb, weil die Wetter, je mehr Baue sie durchströmen, umso erwärmter und mit C H 4 geschwängerter werden, so daß in dem obersten Stoß schon ehnehin das ungünstigste Wetterverhältnis besteht.

Es soll nicht verkannt, ja sogar besonders hervorgehoben werden, daß das Oeffnen und Schließen der Wettertüren in Förderstrecken für den Schlepper, der im Kampf um den hinreichenden Kameradschaftslohn (denn auf die Zahl seiner beladenen Wagen kommts ja an) jede Minute seiner Schicht positiv ausnützen muß, vielfach äußerst zeitraubend, lästig, manchmal sogar direkt quälend ist. Es muß deshalb seitens der Betriebsleitung auch Wert auf eine möglichst praktische Konstruktion der Türen und eine zweckmäßige Aufstellung derselben gelegt werden: die Türen sollen nicht in stark einfallenden Stellen der Förderstrecke, sondern dort, wo dem Schlepper auch ein Bremsen seines Förderwagens möglich ist, aufgestellt werden und er nicht dauernd Gefahr läuft, sich zu quetschen und auch wegen „Kaputfahrens der Wettertüre" bestraft zu werden. Dann soll die Strecke der Strecke, wo die Türe steht und die Umgebung so breit sein, daß der Schlepper auch einigermaßen bequem zum Oeffnen der Türe am Förderwagen vorbeikommt und nicht, wies so gewöhnlich heißt, sich „verstrippen" muß. Außerdem sollen die Türen mit Selbstschließern (die aber auch funktionieren müssen) versehen sein.

Also beide Teile, Betriebsleitung und Arbeiter, müssen dazu beitragen, daß die Wettertüren geschlossen werden, diese mit Aufmerksamkeit und Achtsamkeit, jene mit praktischem Verständnis und gutem Willen. N — r.

■

Vom Reichsjugendtag der christlichen Gewerkschaften in Essen

Am 5. und 6. ds. Mts. fand in Essen das erste Reichsjugendtreffen der christlichen Gewerkschaften statt. Aus dem Saargebiet nahmen ebenfalls eine Anzahl Jungmannen als Vertreter daran teil. Kollege Landessekretär Kaiser (Köln) hielt auf dieser Tagung die Hauptrede. Wegen ihrer Wichtigkeit und Bedeutung bringen wir sie unsern Jungknappen zur Kenntnis.

Kollege Kaiser führte etwa folgendes aus:

„Der Saal, in dem wir tagen, hat für die deutsche Arbeiterbewegung geschichtliche Bedeutung. Hier versammelten sich, einem raschen Entschluß folgend, im November 1912 die Abgesandten der christlichen Gewerkschaften zu einem außerordentlichen Kongreß. Er galt die Freiheit und Unabhängigkeit der christlichen Gewerkschaften zu verteidigen. Hier tagte im November 1920 der 10. Kongreß der christlichen Gewerkschaften. Dieser Kongreß zeigte, daß Kampf und Streben der christlichen Gewerkschaften nicht nur um die Besserung der Lohn- und Arbeitsbedingungen geht, sondern darauf aufbauend, um die Durchsetzung von Recht und Gerechtigkeit im Wirtschafts-, Staats- und Volksleben überhaupt. Die christlichen Arbeiter galten immer als die Pioniere im Kampfe um Recht und Gerechtigkeit im deutschen Leben. Hier hallte der Schwur der christlichen Arbeiterbataillone wieder: **Wir werden die deutsche Arbeiterschaft, das deutsche Volk zu Freiheit und Recht führen, wir werden die Bannerträger für den Wiederaufstieg des deutschen Volkes sein.**

In diesem Saale wurden die sterblichen Ueberreste eines August Brust, des Gründers des Gewerkvereins christlicher Bergarbeiter, aufgebahrt. Brust war der erste christliche Gewerkschaftler. Sein Wille, seine Tat haben den Durchbruch für die christliche Gewerkschaftsbewegung in Deutschland geschlagen. Weil das Leben August Brust ein Großes umschloß, ehrte man ihn im Tode wie einen Großen. Heinrich Imbusch, der Führer der christlichen Bergarbeiter, hielt die Gedächtnisrede und sprach über das Werk und Testament des Toten. Es war eine Botschaft an die Lebenden, dem begonnenen Werke treu zu bleiben, es zu vollenden.

Von diesen Bildern der Vergangenheit, vom Hauch der Willenskräfte, die sie zurückgelassen in diesem Saal, lassen wir uns hintragen zur Ueberlegung und zur

Aufgabe der gegenwärtigen Stunde.

Wir wollen vom Denken der christlichen Arbeiterjugend, vom Willen, der uns beseelt, vom Ziel, dem wir zustreben, sprechen. Wir können dies nur, wenn wir aufbauen auf dem Werk der christlichen Arbeiterschaft der vergangenen Tage. Es gibt eine Richtung der deutschen Jugendbewegung, die von der Art der Alten nichts hält, die in eitler Selbstüberhebung glaubt, alle Erfahrungen der Vergangenheit zur Seite stoßen zu können, die alles neu beginnen und vollenden will. So sehr auch uns entschlossener Wagemut beseelt und uns junge Kraft in den Adern pulst, wir halten uns Kopf und Herzen frei von solcher Selbstüberhebung. Wo der wirre Geist jener Jugendbewegung an unseren Reihen, an unserer Mannschaft zu nagen droht, wehren wir ihn entschieden ab. Unser Idealismus, unsere Kraft jagt nicht Phantomen nach. Wir wollen und müssen im Leben ein Wirkliches schaffen. Das kann nur gelingen, wenn wir das Wert der Generation, die vor uns war, der Brüder und der Freunde, die im reifen Mannesalter heute in der Arbeit neben uns stehen, aufnehmen und fortsetzen. So soll unser erstes Gelöbnis am heutigen Tage ein Bekenntnis zum Werke der Alten sein. Der deutschen christlichen Arbeiterbewegung unser Wille und unsere Kraft!

Was ist Sinn und Ziel der Bewegung?

August Brust und Johann Giesberts legten auf dem ersten Kongreß der christlichen Gewerkschaften im Jahre 1899 in Mainz im Programm der christlichen Gewerkschaften Sinn und Ziel der Bewegung nieder. Aufgabe der Gewerkschaft soll es sein, die Arbeiterschaft wirtschaftlich, geistig und sittlich zu heben. Auf christlicher Grundlage soll sich die deutsche Arbeiterschaft in starken Gewerkschaften zusammenschließen, um mit dem Willen der Selbsthilfe die Arbeiterschaft aufwärts zu führen und die Anerkennung gleicher Rechte und Pflichten von Arbeitern und Arbeitgebern zu erringen. Arbeit und Kapital, so sagten sich Brust und Giesberts, sind aufeinander angewiesene Faktoren der Produktion. Die Zusammenarbeit beider Faktoren ist deshalb im Interesse beider notwendig.

Ein Dreifaches dieser Programmgebung war in der Folge entscheidend für das Handeln der Bewegung: der christliche Charakter, die Stufenfolge und Weite der Aufgaben und die Art des Verhältnisses zum Arbeitgebertum. Wir als junge Menschen, die das Werk der Bewegung in der Zukunft weiter zu tragen berufen sind, haben Recht und Pflicht, zu prüfen, ob diese Charaktermerkmale der Bewegung noch Gegenwartssinn und Gegenwartsgültigkeit für den Aufstiegskampf der Arbeiterschaft haben. So sehr wir entschlossen sind, dem Beispiel und Ruf der Generationen vor uns zu folgen, ist es unsere Aufgabe, die Wege der Vergangenheit nicht ohne weiteres und unbesehen zu beschreiten. In geistig reifem Lebensurteil wollen wir aus den Erfahrungen der Menschen vor uns das Gute auslesen und den Mut haben, Ueberholtes, Wertloses Gewordenes zu überwinden. Was allgemein gilt, gilt auch für die Arbeiterschaft: Immer reift wahrer Fortschritt nur daraus, daß das Gute und Wertvolle der Handlungen und Erfahrungen einer früheren Zeit vom jungen Geschlecht aufgesogen und schöpferisch unter Ausscheidung überholter Anschauungen weiter gestaltet wird.

Man hat in der jüngsten Zeit

die Notwendigkeit des christlichen Charakters der Bewegung

in Zweifel gezogen. Man hat dabei die Notwendigkeit einer besonderen christlichen Gewerkschaftsbewegung überhaupt verneint. Es ist erstaunlich gewesen, daß solche Stimmen gerade auch in der konfessionellen Jugendbewegung laut geworden sind. Freunde, hier muß ein Halt geboten werden! Gerade wir jungen Menschen mit unserm Drang zum Unbedingten, mit unserm Drang zu religiöser Klarheit und Einheit der Lebensauffassung, haben ein tiefes Verstehen dafür, daß der Kampf der Arbeiterschaft um Recht und Gerechtigkeit im deutschen Leben nicht getrennt werden kann von der Weltanschauung der Menschen, welche die Bewegung tragen. Die Verbundenheit unserer Bewegung mit dem Geiste der christlichen Lehre ist die Quelle der Kraft für ihr erfolgreiches Handeln in der Vergangenheit gewesen, aus der gleichen Quelle müssen wir die Kraft schöpfen zum Werk der Zukunft. Mögen unsere Arbeitsbrüder und unsere Arbeitsschwestern, die im sozialistischen Lager stehen, ihren Weg gehen. Wir gehen unseren Weg. Das bedeutet nicht Haß und Feindschaft gegen jene Menschen, das bedeutet nur Ablehnung ihrer Geisteshaltung, bedeutet Treue gegen uns selbst, bedeutet Handeln aus unserer Ueberzeugung. Geschichte und Erfolge der deutschen Arbeiterbewegung haben überzeugend dargetan, was die Gründer unserer Bewegung von Anfang wußten: daß der Weg zu Aufstieg und Freiheit des Arbeiterstandes nicht über die Lehre des Sozialismus, wie sie Karl Marx zum Dogma erhoben, gegangen ist. Was immer die deutschen Gewerkschaften, die ganze deutsche Arbeiterbewegung im Kampfe gegen die kapitalistische Wirtschaftsgesinnung und deren Auswirkungen an Erfolgen und Fortschritten erzielt, es trägt den Stempel des Geistes und des Willens unserer Bewegung. Die Lehre von Mainz, daß sich Arbeiterschaft und Arbeitgeber gleichberechtigt, weil in der Wirtschaft gleichverpflichtet, gegenüberstehen, daß Arbeit und Kapital aufeinander angewiesene Faktoren in der Produktion sind, hat sich für den Kampf der Gewerkschaften als brauchbarer erwiesen als die jede Gemeinschaft zwischen Arbeitgebern und Arbeiterschaft leugnende Lehre vom Klassenkampf. Dabei wissen wir, daß alles, was bisher erreicht worden ist, nur Anfang bedeutet. Aber einen Anfang, der beschämend ist, der uns Arbeiterjugend zu unendlichem Danke gegen die im Kampf gestandene Generation vor uns verpflichtet. Die Arbeiterschaft vor uns hat durch den Aufbau der Gewerkschaften das

Gegengewicht gegen die Willkür der Unternehmer

bei der Ordnung der wirtschaftlichen Verhältnisse geschaffen. Die Arbeiterschaft hat durch diese Gewerkschaften die Lohn- und Arbeitsbedingungen der gesamten Arbeiterschaft, vor allem der Jugendlichen, stark gebessert. Die Arbeiterschaft vor uns hat Einfluß auf den Staat erlangt. In stetigendem Maße ist der Staat Hüter und Schützer des allgemeinen Volkswohles geworden. Auch hier waren die Gewerkschaften die Pioniere. Das Wesentlichste: **Die Generation vor uns hat durch das vielfältige Schaffen und Streben der Gewerkschaften die Arbeiter geistig wachgerufen und gehoben, daß sie freier und selbständiger gemacht.**

Wirtschaftlicher, geistige und sittliche Hebung des Arbeiterstandes! Die Arbeiterschaft soll wirtschaftlich freier und unabhängiger sein. Sie soll für ihre Arbeitsleistung den gerechten Lohn erhalten, einen Lohn, der die Führung eines menschenwürdigen Daseins ermöglicht, der einen wirklichen Gegenwert für den Einsatz der körperlichen und geistigen Kraft der Arbeiterschaft im Produktionsprozeß darstellt. Die Arbeitszeit ist kurzmöglichst zu bemessen. Die Arbeiterschaft soll ein menschen- und christenwürdiges Dasein führen können. Das ist dort nicht möglich, wo

Familie und Heim

Schundliteratur

Bei der Erziehung der Kinder müssen sich die Eltern darüber klar sein, welch eine große, wichtige Rolle in der ganzen Entwicklung des Kindes spielt die Einbildungskraft, die sogenannte Phantasie.

Wenn ihr das Kleine schon einmal beim Spiele beobachtet, so das von vier bis fünf Jahren, so könnt ihr bald die Spuren seiner Einbildungskraft wahrnehmen. Die Puppe ist in den Augen des kleinen Mädchens ein lebendiges Kind, das schläft und wach wird und Hunger hat und unartig gewesen ist. Der Stock wird dem Jungen zum Pferd, auf dem er ebenso stolz reitet wie ein General auf dem seinigen.

Das Kind wird größer, und die Phantasie nährt sich schon mehr dem Leben der Wirklichkeit. Das Mädchen schmückt sich mit Efeuzweigen oder sonstigem Schlingengewächs und stolziert dabei in dem Gedanken, nun sei es eine Prinzessin in goldenen Gewändern. Ist es aus der Schule, so träumt es bald von einer häuslichkeit, vielleicht von einer vornehmen, wo es Dienstboten wird zur Verfügung haben, und wo ein stolzer Prinz ihm den Himmel auf Erden erbauen soll. Das ganze Leben liegt vor ihm wie ein bunter Blumenteppich. Der Junge träumt sich als Weltentdecker; der eine will Abenteuer, er will hinaus auf die wogende See, er will im Urwalde mit dem Indianerstamm vom blutigen Messer kämpfen und Skalpe an seinem Gürtel hängen; der andere will die Feinde abwehren an der Spitze einer Kriegerschar, noch ein anderer träumt gar davon, daß er als König und Kaiser will im Automobil durch die Welt fahren und weiß Gott, was für Großtaten vollbringen. So träumt jeder Knabe seinen eigenen Traum von zukünftiger Größe und von Heldentaten, die er vollbringen will.

Wenn nun im Kinde die Geschlechtsreife beginnt, also beim Knaben mit etwa 16 Jahren, beim Mädchen mit vierzehn, dann drängt sich in die Phantasie der Jugend noch ein anderes ein, das sind gaukelnde Bilder von Lebens- und Liebesglück. Vielleicht träumen sie oft und traumhaft ans Herz, vielleicht aber wühlen sie auch die tiefsten Leidenschaften auf und suchen den jungen, unbefangenen Menschen fortzureißen zur Sünde. Das ist dann für ihn eine große Gefahr; denn wenn er einmal auf dem Wege der Sünde ist, so geht's gewöhnlich immer mehr bergab. Er verroht, verliert. Manchmal trifft man in solcher tierische Menschen, welche gar keine Scham mehr kennen, gar keine Hochachtung vor dem andern Geschlecht; denen jedes Weib ein Frauenzimmer ist, und denen hinderet auch ihr adeliches Weib nichts anderes ist als ihr Frauenzimmer: widerwärtige Tiermenschen im wahrsten Sinne.

Ihr seht, christliche Eltern, den hohen Wert; aber auch die große Gefahr der Phantasie. Sie treibt den jungen Menschen voran, spornt ihn zur Tätigkeit an, zum weiteren Streben. Sie treibt das heranwachsende Mädchen, daß es sich für seinen künftigen Beruf vorbereitet, daß es all jene Dinge kennt, welche für das künftige Hausmütterchen, das beglückende, liebende, sorgende Weib notwendig sind. Aber die Einbildungskraft führt auch manchen auf die Bahn der Sünde und des Verbrechens und läßt manch einen im tiefsten Unglück enden.

Die rechte Entwicklung, aber auch die rechte Zügelung der Einbildungskraft ist darum ein sehr wichtiger Teil der Erziehungskunst.

In der guten alten Zeit — ei, da wurde die Einbildungskraft schon geweckt; da wußte die Mutter zu erzählen, die schönen Märchen und Geschichten, die sich fort und forterbten von einem Geschlecht zum andern. Da saßen sie des Abends zusammen in der Spinnstube, und einer wußte mehr zu erzählen als der andere. Da lasen die Jungen die Geschichte von den vier Haimonskindern und von Robert dem Teufel und andere Heldenbücher aus vergangener Zeit.

Ihre Heldenbücher haben die Menschen immer gehabt, und auch früher kam es oft vor, daß man nicht recht wußte, ob das es mit einem wahrhaftigen Helden oder einem „edlen" Räuberhauptmann zu tun hatte.

Aber die Heldenleben, die man früher erzählte und las, spielten gewöhnlich in alter Zeit. Ihr Schauplatz lag meist weg auf einem fremden Erdteil, im Urwald oder in der Wüste. Die Personen konnte man sich nicht anders vorstellen als in Ritterrüstung oder im Indianerkostüm oder im phantastischen Räubergewand.

Heutzutage jedoch — die Mutter hat nicht mehr Zeit und Lust zum Erzählen. Die alten Märchen sind vergessen, seitdem es besonders für die Einbildungskraft des Stadtkindes kein Märchenland und keinen geheimnisvollen Märchenzauber mehr gibt.

Aber die Stadt von heute, wo man die Nachbarn und Mitbewohner des Hauses nicht mehr kennt, nicht mehr weiß, was sie tun und wovon sie sich nähren, wo es so viele Schlupfwinkel gibt und Gassen, so viele unterirdische Kellergewölbe und Kloaken, so viele düstere Höfe und unheimliche Kneipen, so viele geheimnisvolle Gestalten: Verbrecher, Zuhälter, Dirnen, Geheimpolizisten und dergl. Das ist das neue Märchenland geworden, in dem die Einbildungskraft der Heranwachsenden ihre Fäden spinnen kann. Und in dieser Stadt von heute, in diesen Kellern und Kloaken, unter diesen Heimatlosen im Asyl, da spielt die Volksliteratur, der man den Namen Schundliteratur beigelegt hat.

Wie kommt diese Literatur zustande? Ei, da sitzt irgendwo in der Stadt ein verkommenes Genie, ein verlotterter Student, ein verkrachter „Künstler", der bietet sich dem Verleger an, der das Kapital und die Maschinen hat, er will ihm einen Kolportageroman schreiben. Sie werden handelseinig. Der Titel wird vereinbart, und nun geht die Arbeit los. Die erste Lieferung erscheint zu 10 Pfennig. Am Schluß bereitet sich etwas Gräßliches vor, aber mitten drin ist das Heft zu Ende. Der blutrünstige oder nervenzerzehrende Titel, das Bild auf dem Umschlag, die Reklame besorgen dem ersten Heft einen ausgedehnten Leserkreis.

Wer mit gierigem Auge das erste Heft verschlungen hat, wartet mit Spannung auf das zweite. Vielleicht ist das nicht so blutrünstig, nicht so wollüstig wie das erste. Soweit als möglich möchte jedoch der Verleger als auch der Schreiber ein anständiger Mensch bleiben.

Beim dritten Heft erhält der Schreiber vom Verleger einen Brief folgenden Inhalts: „Sehr geehrter Herr! Der Roman zieht nicht; vom dritten Heft sind viel weniger Exemplare abgesetzt als vom ersten und zweiten. Bitte also im vierten Heft unbedingt Spannung, Sensation, ein paar Morde, einige Ehebrüche, am Schluß etwas Fürchterliches — Grabgewölbe — Sie wissen, wie ich es meine, und ich vertraue Ihrer Erfindungsgabe."

Nun also wirds wieder fürchterlich, um das vierte Heft reißen sich Lehrlingen, Gymnasiasten, höhere Töchter, Fabrikarbeiterinnen. Es reißt das dritte Heft mit durch. Und so geht denn die Geschichte weiter: Der eine erfindet

Hunger und Not herrscht, wo Teuerung und Wohnungsnot das Gegebene sind.

Diese unsere Tätigkeit war nicht allein Selbstzweck. Die Seele der Arbeiterschaft verlangt nach einem Mehr. Das Wirtschaftliche konnte nur Grundlage für den geistigen, den sittlichen Aufstieg, den Kulturaufstieg der Arbeiterschaft sein.

Prüft ihr Jungmannen selbst,

was geschehen, was im langsamen Reifeprozeß gewachsen und nunmehr der Aufgreifung, der Weiterführung durch euch harrt. Was geschehen, ist ein Unterbau, harrend der neuen Werkleute. Wir waren vom weltanschaulichen Charakter der Bewegung ausgegangen. Wir dürfen jetzt sagen, was Gewißheit ist: Die Zukunft der deutschen Arbeiterbewegung, der Umfang, in dem sie die Hoffnungen, die alle Guten unseres Volkes auf sie setzen, erfüllen wird, ist abhängig von der weltanschaulichen Kraft und Treue ihrer Träger. Das Ziel, das sich die Bewegung gesteckt, die Hinausführung eines ganzen, bisher unfreien, geknechteten Standes zur Höhe wahrer Kultur, zur Mitarbeit in dieser, wird nur erreicht, wenn alle Glieder der Bewegung, die Führer und die Geführten, alle ihre körperlichen und geistigen Fähigkeiten im glücklichen Zusammenspiel der Kräfte für diesen Aufstiegskampf einsetzen. Die Jungmannen müssen die Lücken schließen, und neue Kraft in die Bewegung tragen. Dieser Entschluß allein genügt nicht. Das Ziel, das wir leuchtend vor uns sehen und dem wir zustreben, wird nur erreicht, wenn die Gemeinschaft, die wir bilden, eine Gemeinschaft von seelisch und geistig starken Menschen ist. Eine Gemeinschaft von Menschen, in der jeder Einzelne die ihm vom Schöpfer verliehenen Gaben zur vollen Entfaltung bringt. Die Zukunft der christlichen Gewerkschaftsbewegung ist abhängig von uns, von unserer Einsicht, von unserer Willenskraft, von unserm Handeln. Wir sind selbst unseres Schicksals Schmied. Wir führen den Arbeiterstand hinauf zur Freiheit und Kultur, wenn wir dem Beispiel der Menschen folgen, die unsere Bewegung unter schweren Mühen bisher getragen. Genau wie damals bei den Alten, so soll auch heute wieder der Schwur der christlichen Arbeiterjugend in alle deutschen Lande hallen: Unsere Kraft und unser Streben gilt dem Aufstieg, dem Recht des deutschen Arbeiterstandes und dadurch der Freiheit und dem Recht des deutschen Volkes".

Der brausende Beifall seitens der Jungmannen bewies, daß der Redner allen aus dem Herzen gesprochen hatte. Das Schlußwort sprach Kollege Otto-Berlin, welches ebenfalls herzlich aufgenommen wurde.

Des Nachmittags fand im Waldtheater der Stadt Essen eine Festvorstellung statt. Der Gesangchor des christlichen Metallarbeiterbundes, die Turnabteilung der D. J. K., sowie die durch Hans Luers aufgeführten Hans Sachs-Spiele verschönerten die Feier.

Am zweiten Tage sprachen Sickers (Essen) und Mehr (Duisburg) über die Not der erwerbslosen Jugend. Diese aktuellen Referate zeigten erstens die unendliche Not der erwerbslosen Jugend und zweitens, was man zu tun gedenkt, um dieser zu steuern. Reichsjugendleiter Voß (Berlin) sprach über Strömungen in der deutschen Jugendbewegung. Fischer (Düsseldorf) referierte über die Aufgaben der Jugendführung. Die beiden letzteren Referate wurden bereits teilweise in der Tagespresse veröffentlicht. In einigen Entschließungen wurde nochmals auf die Not der schaffenden und erwerbslosen Jugend hingewiesen und verlangt, daß den berechtigten Wünschen der Jugend Rechnung getragen wird.

Versuche der Kommunisten, die Tagung durch Flugblätter und Handzettel zu beeinflussen, beantworteten die Jungmannen mit einem Hoch auf die christlich nationale Gewerkschaftsbewegung.

Die Jungmannschaften des Gewerkvereins christlicher Bergarbeiter waren auf der Reichstagung zahlreich vertreten. Mit sichtlichem Interesse verfolgten sie die Tagung. Bald rüsten nun auch sie, die christlichen Jungknappen, zu ihrer eigenen Reichskonferenz, welche am 26. und 27. September ds. Jrs. in Königswinter a. Rhein stattfindet. Möge der gesunde Geist, der allenthalben in den Reihen der Jungmannschaften der christlichen Gewerkschaften festzustellen ist, dazu beitragen, daß unsere Bewegung immer mehr erstarkt und sich ausbreitet.

Wbg.

■

Kulturfördernde Arbeit der christlichen Gewerkschaften

Auf dem diesjährigen Kongreß der christlichen Gewerkschaften in Dortmund wurde deren Wirken in sozialer und kultureller Hinsicht von den Vertretern der katholischen und evangelischen Konfession wärmste Anerkennung gezollt. Diese Anerkennung kommt auch in einem Glückwunschschreiben des Weihbischofs Sträter (Aachen) zum Ausdruck, das an den christl. Metallarbeiterverband zum 25jährigen Ortsjubiläum gesandt wurde. Der Kirchenfürst schreibt unter anderem:

„Wenn ich schon seit Jahren die Bestrebungen der christlichen Gewerkschaften mit großer Anteilnahme verfolgt habe, so ist mein Interesse für sie in unserer Zeit mit der schweren wirtschaftlichen Notlage so vieler Tausende noch besonders lebhaft geworden. Die christlichen Gewerkschaften sind für die Hebung des Arbeiterstandes eingetreten nicht bloß im Sinne der Besserung der wirtschaftlichen Verhältnisse, sondern vor allem zu dem Ziele hin, daß das Beste und Innerste des Arbeiters sich entfalten könne, daß er imstande sei, an den echten Kulturgütern teilzunehmen, daß ihm die Möglichkeit geboten sei, ein ihn und die Seinen wahrhaft beglückendes Familienleben zu führen. Nationales Glück ist ohne ein wirtschaftlich gehobenes Leben des aus Millionen bestehenden Arbeiterstandes undenkbar."

Diese Anerkennung des Aachener Kirchenfürsten freut uns sehr. Sie muß alle diejenigen beschämen, die immerzu zu mäkeln und zu nörgeln haben und die dummdreiste Behauptung aufstellen, die christlichen Gewerkschaften leisteten nichts und seien überflüssig. Daß die christlichen Gewerkschaften ein kulturförderndes Faktor von nicht zu unterschätzender Bedeutung sind, geht aus dem Schreiben klar hervor.

■

Errichtung einer Bauberatungsstelle in St. Ingbert

Um unseren Kameraden den Bau eines Wohnhauses zu erleichtern, beantragten die Gewerkschaften bei den französischen Bezirksämtern des Saargebietes die Errichtung von Bauberatungsstellen. Den Baulustigen soll hier durch staatliche Beamte der Bau des Wohnhauses überwacht, die geleistete Arbeit nachgeprüft, und wenn notwendig, auch eingegriffen werden. Der Bezirk St. Ingbert hat dieser Anregung entsprochen und folgendes beschlossen:

§ 1. Die Führung der Geschäfte der Bauberatungsstelle obliegt dem Bezirksbaumeister.

§ 2. Zu den Aufgaben der Bauberatungsstelle gehören:
a) Allgemeine Beratung und Aufklärung der Baulustigen.
b) Prüfung und allenfallsige Aenderung der Pläne in wirtschaftlicher und schönheitlicher Hinsicht.
c) Aufstellung von Musterverzeichnissen und Prüfung der Angebote auf Grund solcher Leistungsverzeichnisse.
d) Kontrolle der einzelnen Arbeitsleistungen während des Baues.
e) Prüfung der Abrechnungen, soweit die Leistungsverzeichnisse der Bauberatungsstelle in Anwendung kamen. Planfertigungen erfolgen grundsätzlich durch die Bauberatungsstellen nicht.

§ 3. Die Bauberatung erfolgt nur für Eigenwohnhäuser von Personen, die im Bezirk St. Ingbert ihren Wohnsitz oder ihren Sitz haben, bis zu einer überbauten Fläche von 120 Quadratmeter und höchstens zwei vollen Geschossen. Kellergeschoß und ausgebautes Dachgeschoß sind hierbei nicht einbegriffen. Wenn mit dem Wohngebäude Wirtschaftsräume (Scheune, Stall oder kleinere Werkstatt) verbunden wird, erhöht sich die Höchstfläche auf 160 Quadratmeter.

Der Bezirksausschuß ist ermächtigt, im Einzelfall zu bestimmen, daß auch ein umfangreicheres Projekt durch die Bauberatungsstelle zu bearbeiten ist. Der Bezirksausschuß ist ferner berechtigt, im Einzelfall auch die Inanspruchnahme der Beratungsstelle durch bezirksfremde Personen zuzulassen.

§ 4. Personen, die die Bauberatungsstelle in Anspruch nehmen und sich deren Anordnung nicht fügen, werden von der weiteren Benutzung dieser Einrichtung ausgeschlossen, ohne daß ihnen dadurch ein Anspruch auf Erlaß oder Rückerlaß der geschuldeten Gebühren erwächst. Der Bezirksausschuß spricht diese Ausschließung durch Beschluß aus. Der Bezirksamtsvorstand ist jedoch auf Vorschlag des Bezirksbaumeisters zur vorläufigen Ausschließung berechtigt. Fügt sich der Baulustige den Anordnungen der Bauberatungsstelle deshalb nicht, weil deren Befolgung für ihn eine wesentliche Erhöhung der Baukosten im Gefolge hätte, so sind ihm, falls die Ausschließung ausgesprochen wird, die geschuldeten Gebühren zu erlassen bezw. zu erstatten.

§ 5. Für die Inanspruchnahme der Bauberatungsstelle werden folgende Gebühren geschuldet:
1. für Wohnhäuser bis 100 Quadratmeter überbauter Fläche, Kellergeschoß, Erdgeschoß und Dachgeschoß pro qm 1,50 Fr.
2. für dgl., jedoch ein Vollgeschoß mehr pro qm 2,50 Fr.
3. für Wohnhäuser über 100 Quadratmeter überbauter Fläche, sonst wie zu 1 pro qm 2,— Fr.
4. für dgl., jedoch ein Vollgeschoß mehr pro qm 3,50 Fr.

Wird seitens der Bauberatungsstelle in Ausnahmefällen die Planfertigung übernommen, so erhoben sich die Gebühren auf das Doppelte. Für gewerbliche Werkstätten, Läden u. a., in Verbindung mit Wohngebäuden, wird neben der in Abs. 1 festgesetzten Gebühr eine Zuschlagsgebühr in Höhe von 1/4 der ordentlichen Gebühr erhoben. Stallung und Scheune werden nicht mit einer Zulagegebühr belastet. Dagegen kommt die Gebühr nach Abs. 1 zur Erhebung. Die Gebühren werden mit der Inanspruchnahme der Bauberatungsstelle fällig. Soweit lediglich eine Vorbereitung in Frage kommt, ohne daß eigentliche Werkarbeit (Planänderung, Prüfung von Angeboten usw.) der Bauberatungsstelle Platz greift, wird eine Gebühr nicht erhoben. Bei Streit der Gebührenschuld und -Höhe erfolgt Festsetzung durch den Bezirksausschuß.

§ 6. Diese Ordnung tritt mit ihrer Veröffentlichung in Kraft.

St. Ingbert, den 21. Juni 1926.

Der Landrat: Dr. Mauter.

■

Von den Arbeitsstätten der Kameraden

Grube Wellesweiler. Ein recht eigenartiger Anschlag wurde auf hiesiger Grube vor einigen Tagen im Zechenhaus angebracht. Die Grube teilt mit, daß in Zukunft alles Gerätze zu bezahlen sei. Auch für das abgenützte und aufgebrauchte soll Ersatz nicht mehr geliefert werden. Eine solche Bekanntmachung steht in Widerspruch mit den Bestimmungen des Manteltarifs. § 7 des bezeichneten Vertrages legt den Grubenverwaltungen die Verpflichtung auf, für den natürlichen Verschleiß oder für reparaturbedürftige Gerätestücke, weiter für solche, die unbrauchbar geworden sind, unentgeltlichen Ersatz zu liefern. Die Kameraden tun gut, wegen so abgehaltener Beiträge Beschwerde zu erheben.

•

Grube Berbach. In den Steigerrevieren 5 und 6 haben sich seit einigen Monaten Mißstände bemerkbar gemacht, die es verdienen, der Oeffentlichkeit mitgeteilt zu werden. Stets verfährt eine größere Anzahl Arbeiter jede Woche eine oder mehrere Ueberschichten. Bei genauer Nachprüfung findet man, daß für diese Arbeiten nur immer ein und dieselben Personen bestellt werden. Ueber dies Verfahren ist mit Recht in den beiden Revieren eine starke Erregung ausgebrochen. Vielleicht ist es der Direktion möglich, diesem Vorgehen etwas größere Beachtung zu schenken.

•

Danksagung. Aus Anlaß des tödlichen Unfalles meines Sohnes Alois Bastuck veranstaltete die Belegschaft der Grube Bresfeld eine Sammlung, welche den Betrag von 1051,60 Franken ergab. Dieser Betrag wurde mir durch die Sicherheitsmänner ausgezahlt und sage ich allen edlen Spendern auf diesem Wege meinen herzlichsten Dank.

Nikolaus Bastuck.

Danksagung. Aus Anlaß des tödlichen Unfalles meines Mannes nahm die Belegschaft der Grube Berbach eine Sammlung vor, die den Betrag von 263,75 Franken erbrachte. Sage hiermit allen Gebern besten Dank.

Frau Witwe Rudolf Winter, Wellesweiler.

•

Nachruf. Am 4. August erlitt der Kamerad Jakob Alt aus Schwalbach im Feldteil Knausholz einen tödlichen Unfall. Wir verloren in ihm ein treues Mitglied. Der Verunglückte stand erst im 29. Lebensjahre. Sein Andenken werden wir in Ehren halten.

Der Vorstand der Zahlstelle Schwalbach.

■

Bekanntmachungen

Bezirk Fischbach-Sulzbachtal

Bücherrevision.

Vom 20. September bis 15. Oktober finden in obigem Unterbezirk Bücherrevisionen statt. Jedes Mitglied muß zusehen, daß sein Buch (Karte) in Ordnung ist und die richtigen Beitragsmarken vollzählig geklebt sind.

Die Bezirksleitung und Hauptkasse.

•

Der 38. Wochenbeitrag (Woche vom 12. bis 18. September) ist in dieser Woche fällig.

immer greulichere Abenteuer und Heldentaten, der andere beobachtet den Markt. Hundert und mehr Lieferungen hat oft ein solcher Kolportageroman.

Daneben laufen dann abgeschlossene 10 Pfennig-Hefte, teils heillosester Unsinn, teils geschlechtlicher Schmutz der allerniedrigsten, allertollsten Art.

Begreift ihr, daß durch solche Erzeugnisse die Einbildungskraft unserer Jugend vergiftet werden kann? Eine Jugend, die sich mit diesen Taßheiten den Kopf füllt, die vielleicht gar durch sie auf den Weg der Verirrungen kommt, muß für den ernsten Lebenskampf untüchtig und untauglich werden.

Begreift ihr nun, ihr Eltern, weshalb Staat und Kirche gemeinsam vorgehen gegen diese Art Literatur, gegen die Schundliteratur? Der Staat hat für die leibliche Gesundheit seiner Bürger zu sorgen, die Kirche für die geistige Gesundheit der ihrigen. Darum hat der Staat die Lehrer aufgerufen, sie sollen doch recht achtgeben und den Kindern die Schundbücherei wegnehmen. Aber ihr verzetzt auch, daß da nichts zu machen ist, wenn nicht das Elternhaus hilft; wenns besonders nicht wachsam ist über die Heranwachsenden, für welche jetzo wohl die Gefahr als auch die Gelegenheit besonders groß ist.

Im Elternhause gilt es deshalb auch, mit aller Strenge und allem Nachdruck dem Uebel Einhalt zu gebieten, aber auch zu sorgen, daß die Kinder allmählich lernen, diese Art Literatur mit Ekel und Verachtung zu strafen.

Mit dieser Art Literatur ergeht es genau wie mit einem häßlichen, ekeln Gericht. Ich habe einmal erlebt, daß in unserm Heimatdorf eine Kuh krepiert war. Das Tier wurde enthäutet und in die Erde verscharrt. Einige Tage nachher kamen Zigeuner, die haben es aus der Erde gegraben und die besten Stücke aufgegessen. Unseretwegen wäre vor Ekel krank geworden an dem Frau, den Halbwilden hat es gut geschmeckt.

So mundet auch die Schundliteratur bloß dann, wenn man für edlere, bessere Erzeugnisse der Erzählungs- und Dichtkunst kein Verständnis hat, wenn man noch zu roh, zu barbarisch ist, sie zu würdigen, und darum ist das beste Mittel gegen all den Schund und Schmutz eine Veredlung des Geschmacks, Weckung verständnisvollen Freude an dem, was wahrhaft groß und schön ist.

Anton Heinen, Lehrenspiegel.

■

Für die Redaktion verantwortlich: P. Kieser.
Verl. des Gewerkvereins christl. Bergarbeiter Deutschlands.
Druck: Saarbrücker Druckerei und Verlag A. G.